

Feuerwehr in Schwarzheide: Mit Leidenschaft zum Erfolg

Beim Brandschutz und Rettungsdienst sind Ausbildung, Einstellung und moderne Technik entscheidend

Jederzeit einsatzbereit zu sein, ist für eine Werkfeuerwehr selbstverständlich. Wie dieser Arbeitsauftrag mit Leben gefüllt wird, hängt entscheidend von der Einstellung und der Leidenschaft der Werkfeuerwehrmänner und -frauen ab. Bei BASF in Schwarzheide ist dieses Engagement spürbar: Hier arbeiten 70 Feuerwehreinsetzungskräfte im 24-Stunden-Schichtdienst, die ihre Berufung gefunden haben und jeden Tag aufs Neue leben. Zwei Wachabteilungen, aufgeteilt auf je zwei Staffeln, gewährleisten rund um die Uhr den Brandschutz sowie den Rettungsdienst am Standort. Darüber hinaus stehen sie den Einheiten am Standort und Externen wie bspw. Unternehmen, Hilfsorganisationen und Kommunen im Rahmen von TUIS beratend zur Seite oder stellen technische Dienstleistungen und Spezialgeräte zur Verfügung.



Sie leben für die Feuerwehr: Peter Lehfeld, Tom Schneider, Felix Walther und Andy Lehnigk (von li.) präsentieren den Umweltmesswagen und die Technik.

Sie sind stolz auf ihr „bestes Pferd im Stall“. Der Umweltmesswagen ist zwar bereits seit mehr als drei Jahren im Dienst, doch wenn die Männer um den stellvertretenden Wachführer Andy Lehnigk über das Fahrzeug reden, tun sie das mit breiter Brust. Äußerlich kaum von anderen Fahrzeugen zu unterscheiden, wird schnell klar: Hier steckt viel Technik drin. Acht Feuerwehrleute sind für den Umweltmesswagen tiefgeschult so wie Tom Schneider. „Ich bin ausgebildeter Chemikant. Das Wissen, das ich aus der Produktion mitbringe, kann ich als Brandmeister auf dem Umweltmesswagen super nutzen“, sagt der 26-Jährige und erklärt die Funktion des komplexesten Messgeräts an Bord: ein portables GC-MS (Gaschromato-

graph mit Massenspektrometer), das direkt die Gasphase über einer Flüssigkeit oder die Umgebungsluft mit einer Probenahme-Sonde beproben kann. „Es ist immer wieder beeindruckend, was das Gerät kann“, pflichtet sein Kollege Felix Walther bei und ergänzt: „Schon kleinste Spuren von ausgetretenen Stoffen können wir damit aufspüren.“ Zum Technikpaket gehört zudem eine Drohne, die Wärmebildaufnahmen anfertigt.

Mit der Drohnentechnik kennt sich das Team um Lehnigk bestens aus. „Die Kollegen werden regelmäßig geschult. Zudem sind wir im ständigen Erfahrungsaustausch mit dem BASF-Standort Ludwigshafen und lernen gewissermaßen gegenseitig aus unseren praktischen Erfahrun-

gen“, so Lehnigk. Das Wissen werde permanent aufgefrischt und weitergegeben, von Kollege zu Kollege und auch von einer Generation an die nächste.

Generationsprojekt

Oberfeuerwehrmann Peter Lehfeld geht demnächst in Rente. Er lässt seine jungen Kollegen Walther und Schneider gern an seinen Erfahrungen teilhaben. „Man darf sich als Älterer nicht gegenüber Neuem verschließen“, so seine Erfahrung. „Es ist schön zu sehen, dass die Leidenschaft für unseren Beruf von Generation zu Generation weitergegeben wird“, so der 63-Jährige, der nach dem Ausscheiden aus dem Dienst in der Freiwilligen Feuerwehr

aktiv bleiben will. Rund 80% der Werkfeuerwehrlaute sind in einer Freiwilligen Feuerwehr in ihren Wohnorten und beim Technischen Hilfswerk aktiv.

Schneider, Walther und die anderen Werkfeuerwehrlaute haben die Feuerwehr gewissermaßen in der DNA. „Unser Dienst endet nicht am Werk, wir sind immer im Dienst, beruflich und privat“, sagt Walther. „Davon profitieren die Wehren in der Region, aber auch wir im Werk“, freut sich Lehnigk. Eine klassische Win-win-Situation und die beste Werbung für den Dienst in der Feuerwehr. Für die Schwarzheider mehr als ein Dienst, sondern eine Lebensaufgabe.

■ www.basf-schwarzheide.de

NACHGEFRAGT



Beständigkeit und Wandel

Um Personen, Anlagen und die Umwelt vor Gefahren zu schützen, ist die Einheit Emergency Response der BASF in Schwarzheide an 365 Tagen im Jahr 24 Stunden im Einsatz. Am Lausitzer Produktionsstandort sind rund 2.000 Mitarbeitende beschäftigt, die von Leasingkräften und Kontraktoren unterstützt werden. Zusammen mit den Beschäftigten weiterer BASF-Gruppengesellschaften, Ansiedlern und Dienstleistern sind in Schwarzheide mehr als 4.400 Menschen tätig. Der Leiter der Einheit Emergency Response, Michael Krabbes, erläutert gegenüber CHEManager die besonderen Herausforderungen in Sachen Sicherheit am Standort.

CHEManager: Herr Krabbes, warum war es nötig, an Ihrem Standort eine eigene Einheit zur Gefahrenabwehr einzurichten, was sind die besonderen Aufgabenbereiche?

Michael Krabbes: Die BASF betreibt am Standort zehn Anlagen, die sicherheitstechnisch den besonderen Auflagen der Störfallverordnung unterliegen. Aber auch angesiedelte Unternehmen, wie die STR Tank-Container-Reinigung und der Logistik-Dienstleister Alfred Talke mit ihren Gefahrostofflagern oder der Recycling-spezialist Tradebe, nutzen unsere Services.

Die Einheit Emergency Response umfasst aktuell 114 Mitarbeitende. Die Aufgabenbereiche untergliedern sich im Wesentlichen in Werkfeuerwehr, Werkschutz und Rettungsdienst. Dabei bildet gerade die enge Verzahnung der Teams einen Mehrwert für den Standort. Unsere Werkfeuerwehr ist nicht nur eine fachspezifisch bestens ausgebildete Einheit, sondern auch staatlich anerkannt. Sie wird im Rahmen der Gefahrenabwehr bei Bränden, bei Produktaustritten, Menschenrettung sowie bei der technischen Hilfe tätig. Um auf alle möglichen Ereignisse gut



Michael Krabbes, Leiter Emergency Response BASF Schwarzheide

Die enge Verzahnung der Teams bildet einen Mehrwert für den Standort.

vorbereitet zu sein, gibt es spezifische Gefahrenabwehr- und Alarmpläne, deren Abläufe regelmäßig mit Mitarbeitern, Kontraktoren und Behörden trainiert werden. Außerdem wurde am Standort ein Krisenstabsregime etabliert, das jeder Zeit als operative Zentrale zur Bearbeitung von Gefahrensituationen und Großschadenslagen agieren kann.

Der Fachkräftemangel ist in vielen Branchen ein großes Thema. Auch bei Ihnen?

M. Krabbes: Tatsächlich hatten wir in den vergangenen Jahren ein Problem damit, offene Stellen zu besetzen. Wir waren gezwungen, neue Wege zu gehen. Gemeinsam mit anderen Werkfeuerwehren im Land Brandenburg sowie der IHK in Cottbus haben wir nach Lösungen gesucht, um die Ausbildung für unseren schönen Beruf attraktiver zu machen. Seit 2022 können Bewerber/Schulabgänger bei uns innerhalb von drei Jahren den Berufsabschluss IHK Werkfeuerwehrmann/-frau erwerben. Mit Blick auf die Bewerberzahlen kann man das bereits heute als Erfolgsmodell bezeichnen.

Der Standort Schwarzheide befindet sich im Wandel. Inwiefern wird davon das Profil Ihrer Einheit Emergency Response beeinflusst?

M. Krabbes: Auch wir befinden uns im Wandel. Augenscheinlich wird das vor allem mit Blick auf unseren Technikpark. Der wurde in den letzten fünf Jahren mit Investitionen von knapp 3 Mio. EUR erneuert. Aber auch auf anderen Gebieten sind wir Teil von innovativen Entwicklungen. Beispielsweise laufen bei uns zurzeit praktische Tests, ob und unter welchen Bedingungen sich BASF-Produkte für die Brandbekämpfung von Batterien aus Elektrofahrzeugen eignen. Das ist ein spannendes Feld mit einem heute noch nicht abzuschätzenden Potenzial und wir sind stolz, dabei sein zu dürfen.

Nachhaltiges Wassermanagement im IP Wiesbaden

In den vergangenen Jahren haben die Produktionsunternehmen im Industriepark Wiesbaden im Schnitt rund 30 Mio. m³ Wasser gebraucht. InfraServ Wiesbaden (ISW) geht mit dieser Lebensgrundlage für Menschen, Tiere und Pflanzen so sparsam wie möglich um. Gemeinsam mit den Standortunternehmen arbeitet der Industrieparkbetreiber daran, das Wassermanagement weiter zu optimieren.

Das Umweltbundesamt (UBA) unterscheidet Wasserarten unterschiedlicher Qualität, die jeweils für bestimmte Zwecke bevorzugt verwendet werden. Entsprechend wird im IP Wiesbaden kein hochwertiges Quellwasser und auch kein normales Grundwasser für die Produktion eingesetzt. Vielmehr macht Flusswasser mit deutlich über 90% den weitaus größten Teil des am Standort eingesetzten Wassers aus. ISW entnimmt es dem Rhein an der Spitze der dem Industriepark vorgelagerten Rheininsel Petersaue, um es als Kühlwasser für die Produktionsbetriebe einzusetzen. Die Menge ist von Jahr zu Jahr leicht schwankend, liegt aber deutlich unter dem Grenzwert für die Wasserentnahme, den die Behörden festgelegt haben. Das Kühlwasser wird nach seiner Nutzung unter Einhaltung aller wasserrechtlichen Vorgaben in den Rhein und damit an die Natur zurückgegeben.

Die übrigen Bedarfsmengen des jährlich genutzten Wassers stammen



InfraServ Wiesbaden entnimmt dem Rhein Wasser für die chemische Produktion. Hinzu kommen Brunnen zur Abschöpfung von Uferfiltrat.

aus zwei Brunnen auf der Petersaue. Hier wird Uferfiltrat entnommen, um es später als VE-Wasser einzusetzen: einige ansässige Chemieunternehmen benötigen dieses „vollentsalztes Wasser“ in bestimmten Produktionsschritten, um zu verhindern, dass in den Anlagen Ablagerungen oder unerwünschte chemische Reaktionen auftreten.

Der Industrieparkbetreiber hat sich das hehre Ziel gesetzt, die Flusswasserentnahme in den nächsten zehn Jahren mindestens zu halbieren, um damit auch die eigene Resilienz mit Blick auf Klimawandel zu verbessern. Dafür arbeiten ISW-Experten derzeit u.a. an einem Kreislaufkonzept, das an einem Kreislaufkonzept, das an Rückkühltechnik und anderen technischen Neuerungen basiert. Dabei soll die im erwärmten Kühlwasser

enthaltene Abwärme kanalisiert und für eine Weiterverwendung nutzbar gemacht werden. Das im Kreislauf geführte Kühlwasser senkt nicht nur die Wasserentnahme, sondern auch die Belastung des Rheins.

Zuletzt wurde in einem Teil des eigenen Industrieparkkraftwerks auf ressourcenschonende geschlossene Wasserkreislaufsysteme umgestellt. So wird das Kühlwasser von fünf Frischdampfprobennehmern und zwei Kesselwasserprobennehmern, welche zuvor nach dem Prinzip der Durchlaufkühlung betrieben wurden, neuerdings in einen geschlossenen Kühlkreislauf des Kraftwerks überführt. Allein mit dieser Maßnahme wird die Wasserentnahme aus dem Rhein um mehr als 1.000 m³/a reduziert. Erfreulich hierbei ist auch, dass die Idee für diese Innovation aus dem un-

ternehmensinternen Innovationsmanagement kam: Mitarbeiter können über eine interne IT-Plattform Verbesserungsvorschläge einreichen und erhalten nach deren Bewertung mitunter attraktive Prämien ausgezahlt.

Auch vom Uferfiltrat wird bereits heute deutlich weniger entnommen als die behördlich genehmigten Jahresmengen. InfraServ Wiesbaden geht davon aus, dass der Bedarf in den nächsten Jahren weiter sinken wird. In zahlreichen Einzelprojekten in Betrieben und Anlagen wird aktuell an Prozessoptimierungen gearbeitet. So wird derzeit in den Anlagen zur Vollentsalzung von Wasser eine Optimierung mit Unterstützung von künstlicher Intelligenz vorangetrieben. (op)

■ www.infra-serv-wi.de